



Karl-Heinz Ohlig

Das Ende der Klerikerkirche?

Das Trierer Priesterseminar wird so gut wie geschlossen

Vom Beginn des kommenden Wintersemesters 2016/2017 an wird die theologische Ausbildung der Priesteramtskandidaten des Bistums Trier an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt erfolgen. Mit anderen Worten: Das Priesterseminar Trier wird geschlossen

oder besser: so gut wie geschlossen; denn in Trier soll es für die Erst- und Zweitsemester noch einen Orientierungs- und Sprachkurs geben mit dem seltsamen Namen Felixianum (sic; in Erinnerung an den Bischof Felix Korum, der Ende des 19. Jahrhunderts einen zweiten großen Bau für die Seminaristen, das Felicianum - gegenüber dem ersten Barockgebäude, dem Clementinum - errichten ließ).

Nach einem nur dreijährigen Theologiestudium an der staatlich anerkannten Jesuitenhochschule St. Georgen folgt dann ein zweijähriger „Pastoralkurs“ in Trier, zusammen mit der Ausbildung der ständigen Diakone, Gemeinde- und Pastoralreferenten/innen. Darüber hinaus soll es für die Priesteramtskandidaten auch während ihrer Ausbildung in St. Georgen gelegentliche Kurse in Trier geben. Das veranlasste den jetzigen Regens des Priesterseminars zu der weitreichenden These: „Das Priesterseminar bleibt ja weiter bestehen und wird nicht geschlossen.“

Der Grund für diese radikale Aktion ist nicht finanzieller Art; denn die weithin kirchlich finanzierte Katholisch-Theologische Fakultät in Trier mit ihren (laut Homepage) 14 Professorenstellen (!) soll bestehen bleiben und sich vor allem mit der Lehrerausbildung befassen. Das, was bisher teuer war, bleibt teuer.

Der Grund ist die erschreckend geringe Zahl von Priesteramtskandidaten, nämlich *sieben* (!) Studierende in einem 12-semesterigen Studium. In den Blütezeiten, in den fünfziger und sechziger Jahren, studierten hier mehr als einhundert Priesteramtskandidaten, 1983/1984 sogar 160.

Und dabei ist noch nicht einmal ausgemacht, dass sich alle von den jetzigen Sieben am Ende auch zu Priestern weihen lassen. Insofern hat Bischof Ackermann recht, wenn er meint, jetzt sei eine Untergrenze erreicht, „die dem für den Priesterberuf erforderlichen menschlichen und geistlichen Wachstums- und Reifeprozess nicht mehr förderlich ist.“

Nun also: St. Georgen in Frankfurt, Bistum Limburg. Dort studieren bisher schon die Priesteramtskandidaten des Heimatbistums Limburg, wahrscheinlich nicht in relevant höherer Zahl als in Trier. Zusätzlich studieren hier auch die, wohl nur vereinzelt, Kandidaten der Diasporabistümer Osnabrück, Hildesheim und Hamburg. Zusammen mit den Studierenden aus dem Bistum Trier, immerhin eine große Diözese mit vielen Katholiken, wird ein Häuflein zusammenkommen, das vielleicht annähernd so viele umfasst wie in früheren Zeiten in einem Semester waren, jetzt aber verteilt auf ein mehrjähriges Studium. Vielleicht wäre es sinnvoll, noch eine Reihe weiterer Bistümer zu motivieren, es Trier gleichzutun, damit einigermaßen funktionierende Teilnehmerzahlen für Vorlesungen und Seminare wenigstens in der ohnehin auf drei Jahre reduzierten theologischen Ausbildung zusammenkommen.

Was hier für Trier ausgeführt wird, gilt natürlich – als *pars pro toto* – für ganz Deutschland. Für jedermann wird deutlich, dass eine auf dem Priesteramt basierende kirchliche Pastoral zu ihrem Ende kommt. Schon die bisherige Zusammenlegung von gewachsenen Pfarreien zu Großgebilden entsprechend der Zahl der noch vorhandenen Priester hat gezeigt, dass diese Notmaßnahme nur noch für eine überschaubare (und berechenbare) Zeit gelten kann. In fünf, zehn, erst recht in zwanzig Jahren ist auch diese Struktur von der Wirklichkeit über-

holt. Und die Schließung des Priesterseminars in Trier zeigt an, dass keine Abhilfe zu erwarten ist. Was bringen sieben neue Priester, im Verlauf von sechs Jahren (also jedes Jahr einer), nehmen wir einmal an, diese Sieben halten durch, für eine Verstärkung der personellen Ressourcen?

Alle bisherigen, von der Realität erzwungenen Korrekturmaßnahmen werden scheitern, weil sie nicht zu einer Neubesinnung auf ein anderes Modell von Seelsorge führen. Eine effektive Pastoral, ja noch nicht einmal eine kultische Minimalversorgung können gewährleistet werden, solange alle Planungen weiterhin die traditionelle Stellung der Priester unberührt lassen.

Natürlich kann man so weitermachen wie bisher, wie das Beispiel Lateinamerika zeigen kann: bis ein einziger Priester für Zigtausende Katholiken „zuständig“ ist. Wie das gleiche Beispiel aber zeigt, werden dann Sekten, Pfingstler u. a. in die Bresche springen. Ihr Vorteil: trotz aller oft abstruser Theologie bieten sie ihren Mitgliedern Aktivitäten in Kleingruppen, die sich um zahlreiche dominante Personen scharen.

Wenn dies vermieden werden soll, müssten grundlegende Veränderungen im Konzept und in den Strukturen von Seelsorge auf den Weg gebracht werden – ohne noch eine Mittelpunktstellung des traditionellen Priesteramts zu versuchen.